

nüchtern zur Sache reden. Eine solche Arbeit liegt in dem kleinen Abriß urchristlicher Ekklesiologie vor, den Walter Kirchschräger, Neutestamentler aus Luzern, vorgelegt hat. Die Widmung an Kardinal König zum 85. Geburtstag – nicht nur eine biographische Reminiszenz – markiert den Standpunkt, den Kirchschräger in den gegenwärtigen querelles d'autriche et suisse bezieht.

Die Studie verbindet solide Informationen zur Geschichte des Urchristentums mit theologischen Überlegungen zum neutestamentlichen Begriff der Kirche, die erkennbar in praktischer Absicht und mit Blick auf aktuelle Implikationen angestellt werden, ohne daß freilich die gegenwärtige Diskussion über eine glaubwürdige Gestalt der Kirche direkt angesprochen würde. Im einzelnen behandelt der Verf. die vorösterlichen Anfänge und das österliche Gründungsereignis der Kirche, die wichtigsten Stationen der geschichtlichen Entwicklung, das Spezifikum der paulinischen Gemeinden, den Petrus-Dienst, die Rolle von Männern und Frauen in der Urkirche und Grundformen ekklesialen Lebens wie ekklesialer Strukturen im Urchristentum. Ein Grundzug, der die gesamte Arbeit durchzieht, ist die Herausarbeitung der ekklesialen Koinonia. Kirchschräger setzt zwei Schwerpunkte. Der eine besteht darin, die ekklesiale Spiritualität und Praxis der ersten Christen zu entdecken; Stichworte wie Nachfolgegemeinschaft, Geschwisterlichkeit, Unterwegs-Sein, Gebetsglaube weisen die Richtung, in denen die Gedanken entwickelt werden. Der zweite Schwerpunkt besteht darin, die Begründung und Entwicklung gemeindlicher und kirchlicher Strukturen nachzuzeichnen, die schließlich zur Ausbildung von Ämtern führen; die Notwendigkeit, eine geordnete Gemeinschaft zu bilden, in der das Evangelium authentisch verkündet wird, ist der Kerngedanke, der vor allem entlang der Apostelgeschichte entwickelt wird.

Der Rahmen, der dem Buch gesetzt ist, läßt es nicht zu, daß die Kirchen-Geschichte und Kirchen-Theologie des Urchristentums in ganzer Breite ausgemessen werden. Das ist aber erklärtermaßen auch nicht die Absicht der Arbeit. Sie will bewußt auswählen, akzen-

Walter Kirchschräger, Die Anfänge der Kirche. Eine biblische Rückbesinnung, Verlag Styria, Graz 1990. 208 Seiten, kartoniert, DM 29,80.

Ekklesiologische Fragen gehören gegenwärtig zu den heißen Eisen der Theologie. Um so wichtiger sind Darstellungen von Autoren, die nicht davor zurückschrecken, sich nötfalls die Finger zu verbrennen, die aber auch nicht von Emotionen und modischen Trends fortgerissen werden, sondern

tuieren und gewichten. Freilich fällt dann doch auf, daß der Beitrag, den der Hebräerbrief zur Theorie und Praxis des Kirche-Seins und Kirche-Werdens leistet, kaum gewürdigt wird (selbst dort nicht, wo das Unterwegs-Sein der Glaubenden und die Beharrlichkeit des Christseins thematisiert werden) und daß die ekklesiologischen Ansätze, die von Markus und Matthäus ausgebildet werden, in ihren Spezifika kaum recht zum Tragen kommen (von der Petrus-Thematik des MtEv abgesehen). Auch die johanneische Tradition gerät nur bruchstückhaft und nicht eigentlich mit ihrem Proprium in den Blick. Die Konzentration auf das Binnenleben der Ekklesia, das in der Tat von großer Bedeutung ist, läßt andere Dimensionen neutestamentlicher Ekklesiologie ein wenig in den Hintergrund treten: insbesondere das Verhältnis zu Israel und seine theologische Relevanz, aber auch die Begegnung mit der Religiosität des paganen Hellenismus und die theologische Aufgabe der Inkulturation. Eine Diskussion über eine Reihe von Einzelurteilen zu beginnen, ist hier nicht der Ort.

Dem Buch ist allenthalben das Bemühen um konstruktive Kritik, differenzierte Argu-

mentation und ausgewogene Urteile anzumerken. So wird zum Thema des Petrus-Dienstes zwar – mit der gesamten neueren Exegese (katholischer und evangelischer Konfession) – der nachösterliche Horizont der Petrus-Verheißung Mt 16,17 ff (nicht der Namensverleihung) herausgearbeitet, gleichzeitig aber festgestellt, daß jede Generation der Christen auf den Kephas-Dienst angewiesen sei, der vornehmlich in der Bezeugung und Stärkung des Glaubens liege (S. 122).

Das *sine ira et studio* kennzeichnet die Untersuchungen durchgängig und begründet ihren Wert. Wer eine kritische Abrechnung mit der Geschichte und Gegenwart der Kirche sucht, wird enttäuscht, wer eine solide und gründliche Erstinformation sucht, befriedigt werden. Spektakuläre Thesen fehlen; der Stand der exegetischen Diskussion wird gut dokumentiert und präsentiert. Die einfache Sprache und die zahlreichen im Text abgedruckten Schriftzitate lassen das Buch auch für Leserinnen und Leser, die nicht zu den exegetischen und theologischen Fachleuten gehören, zu einem Gewinn werden.

Thomas Söding